

Der Skandal um die Bausparkasse Badenia

Unterm Strich bleibt nur Verzweiflung

Kunden suchten eine sichere Geldanlage und wurden in den Ruin getrieben — wie die Opfer und ihre Anwälte um eine Entschädigung kämpfen.

Von Thomas Öchsner



Aufgebrachte Anleger protestieren gegen die Badenia-Bausparkasse.

Foto: dpa

Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass Heimgard Schüller das Beileidsschreiben der Bausparkasse jetzt nicht gleich findet. „Ich habe das einmal gelesen und nie wieder angerührt“, sagt sie und legt den Stapel mit den Kondolenzbriefen zurück auf den Wohnzimmerschrank, gleich neben das große Portrait-Foto ihrer Tochter.

Anja Schüller ist nur 28 Jahre alt geworden. Am 17. September 2004 nahm sie sich das Leben. Die angehende Fachschwester für Anästhesie legte sich einen venösen Zugang und ließ langsam einen tödlichen Medikamentencocktail in ihre Adern fließen.

„Hallo Ihr Zwei, mal gewinnt man, mal verliert man. Ich habe nicht mehr die Kraft zu kämpfen, um irgendwann einmal zu gewinnen“, schrieb Anja im Abschiedsbrief an ihre Eltern, die im thüringischen Meiningen leben.

Warum sich die Tochter, die in Würzburg ihre Ausbildung machte, als Verliererin sah, steht in dem Schlussbericht der dortigen Polizeikriminalinspektion. „Als Grund für den Suizid“, heißt es darin, „dürfte der Eingang eines Pfändungsbeschlusses über 70046,99 , resultierend aus einem Immobilienerwerb in Chemnitz, der über die Deutsche Bausparkasse Badenia AG finanziert worden war, zu sehen sein.“

Inzwischen ist Anja Schüller eine öffentliche Person geworden. Nach ihrem Tod ist ein für die deutsche Wirtschaft wohl einmaliger, bizarrer Streit entbrannt: Ein Selbstmord wird instrumentalisiert.

Gerhart Baum, früher Bundesinnenminister, jetzt Rechtsanwalt, und ein großes Finanzinstitut streiten öffentlich über Schuld und Unschuld am Suizid eines Kunden.

Und die Eltern des Opfers, das Ehepaar Schüller, klagt in den Medien die viertgrößte deutsche Bausparkasse wegen ihrer Machenschaften bei der Finanzierung viel zu teuer verkaufter

Eigentumswohnungen an. Bei Report Mainz und Pastor Fliege, bei Mona Lisa und Ein Fall für Escher, im Stern und in der Bild am Sonntag.

„Kriminell und sittenwidrig“

„Anja soll nicht sang- und klanglos gestorben sein. Wir machen das für unser Kind“, sagt Heimgard Schüller, „und für die anderen“, fällt ihr Mann ihr ins Wort. „Wir wollen zeigen, dass es bei der Badenia noch mehr Verlierer wie Anja gibt.“

Klaus Schüller hat die ganze Zeit um die richtigen Worte gekämpft. Immer wieder schaut er, mit den Tränen ringend, von seinem Wohnzimmersessel hinüber auf das Portrait seiner Tochter. Aber jetzt, wo es um die Rolle der Badenia geht, bricht die ganze Wut aus diesem Mann heraus, der seine Tochter verloren hat.

„Wenn ich ein Medikament kaufe, sind doch auch auf jedem Beipackzettel die Nebenwirkungen beschrieben“, sagt er, „aber Anja haben sie über die Risiken eines Immobilienkaufs nie aufgeklärt.“ Schüller hält das für „kriminell und sittenwidrig“. Bei so etwas könne doch eine Bausparkasse nicht mitmachen.

Im Badenia-Skandal ermittelt inzwischen in Mannheim die Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschaftskriminalität wegen Betrugs auf Kosten von Bausparern. Für die Staatsanwälte ist der Fall eindeutig: In den Neunzigerjahren verkauften die Vermittlerfirmen Heinen & Biege (H & B) und die „Köllner Gruppe“ mehr als 8000 Eigentumswohnungen als Kapitalanlage überwiegend an Kleinanleger.

Die Vertreter der Drückerkolonnen gaukelten den Käufern dabei vor, dass sich die Investition über die Steuerersparnis und die Miete quasi von selbst finanziert. Die Kunden brauchten deshalb auch kein eigenes Geld. Kapital gab es fast immer von einer Bausparkasse: der Badenia.

Was die Vermittler im heimischen Wohnzimmer vorrechneten, erwies sich aber häufig als Lügenmärchen. Die Raten waren höher, die Mieteinnahmen geringer als versprochen, und die Preise für die Wohnungen waren von Anfang an überhöht.

Oft gingen allein 20 Prozent und mehr für Provisionen drauf. Die Verkaufsmasche funktionierte auch bei anderen Finanzdienstleistern. Der Bundesverband der Verbraucherzentralen schätzt, dass 300.000 Anleger etwa zehn Milliarden Euro in Schrottimmobilien investierten.

Trotzdem bleibt die Badenia ein Sonderfall, Verbraucherministerin Renate Künast (Grüne) bezeichnete ihn vergangene Woche sogar als „BSE-Fall im Bankenbereich“: Weil einige Insider wohl ein ziemlich schlechtes Gewissen hatten, weil die Ermittler kürzlich bei einer Durchsuchung der Badenia-Zentrale fündig wurden und weil ein Wirtschaftsdetektiv verdammt gut recherchiert hat, verfügen die Anwälte der Opfer über Material, das sie sonst nur bekommen würden, wenn sie die Schlüssel für die Schubladen des Vorstandsvorsitzenden hätten.

Bei keinem anderen Finanzinstitut ist die Zusammenarbeit zwischen provisionshungrigen Vermittlern und Kreditgebern mittlerweile so gut dokumentiert wie bei der Badenia. Und bei keinem anderem Geldhaus sind Fälle wie der von Anja Schüller so publik geworden.

Das liegt auch am früheren Bundesinnenminister Gerhart Baum. Der 72-jährige Rechtsanwalt müsste eigentlich nicht mehr arbeiten. Dennoch geht er jeden Tag in sein schönes Kölner Büro mit Blick auf den Rhein und tut, was er nicht lassen kann. Baum war Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für den Sudan.

Er hat die Opfer des Ramstein-Unglücks, die Angehörigen des Concorde-Unglücks und die russischen Zwangsarbeiter gegen die Bundesregierung vertreten. Und jetzt wirft er seinen Namen für die Opfer der Badenia in die Waagschale. „Je älter ich werde“, sagt Baum, „desto zorniger reagiere ich auf Unrecht.“ Und in dieser Rolle kann der ehemalige Minister ziemlich unangenehm werden.

Baum ärgert sich über die vielen früheren Politiker-Kollegen, die auf der anderen Seite stehen und ihren Einfluss nicht zugunsten der Schwachen geltend machen. Er denkt dabei an Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU), der im Aufsichtsrat des Mutterkonzerns der Badenia, AMB Generali, sitzt.

Oder an Ex-Bundesfinanzminister Theo Waigel (CSU), der zusammen mit einem Dutzend anderer ehemaliger Spitzenpolitiker dem Aufsichtsrat oder Beirat der Deutschen Vermögensberatung AG (DVAG) angehört, eines Finanzvertriebs, den die AMB Generali zu knapp 50 Prozent besitzt.

Auch im Fall Schüller hat der frühere Minister kräftig ausgeteilt. Für ihn ist die junge Frau „ein Badenia-Opfer“. Und diese Tatsache, schrieb Baum an den Aufsichtsratschef des Mutterkonzerns AMB Generali, Wolfgang Kaske, werde er schon allein deshalb öffentlich machen, „um weiteren Selbstmordfällen entgegenzuwirken“.

Baum spielt damit darauf an, dass sich bereits drei andere Badenia-Kunden umgebracht haben. Aber da gab es keine Eltern, die mit ihrem Schmerz und Zorn vor die Kameras traten. Und – so muss man es wohl sehen – der Freitod eines jungen schönen Mädchens findet einfach mehr Interesse als der jenes arbeitslosen Müllmannes, der sich ebenfalls umgebracht hat.

Baums Mitstreiter ist ein politischer Weggefährte, Rechtsanwalt Julius Reiter. Als Baum in den Achtzigerjahren für die FDP als Abgeordneter im Bundestag saß, war Reiter sein politischer Assistent.

Jetzt führt er eine Kanzlei mit sieben Anwälten in Düsseldorf, und Baum ist Mentor und Ratgeber für Reiter und seine Kollegen. Reiter, wie Baum ein versprengter Linksliberaler, ist kein Prozesshansel.

Mehr als 500 Vergleiche hat seine Kanzlei mit anderen Finanzinstituten ausgehandelt, ohne in der Öffentlichkeit davon viel Aufhebens zu machen. Aber bei der Badenia biss er mit dieser Strategie auf Granit. Gerade einmal 31 Vergleiche hat Reiter mit der Bausparkasse geschlossen, obwohl seine Kanzlei etwa 300 Badenia-Kunden betreut.

„Hier haben formalistische Buchhalter das Sagen, die jeden Cent umdrehen und im Umgang mit getäuschten Kunden absolut unnachgiebig sind“, sagt der 40-jährige Anwalt.

Anfang des Jahres hatten Baum und Reiter von der Mauertaktik der Badenia genug. Sie gingen an die Öffentlichkeit. Aber erst der Selbstmord von Anja Schüller löste einen publizistischen Wirbel aus, mit dem die beiden Anwälte wohl selbst nicht gerechnet hatten. Und jetzt schlägt die Badenia zurück.

Entschieden hat das ein Mann, der tatsächlich so aussieht wie ein Buchhalter: Dietrich Schroeder, der Vorstandsvorsitzende der Badenia, trägt keine Nadelstreifen und auch keine Designerbrille. Sein Anzug ist schwarz und schlicht, die Krawatte dezent dunkelblau, seine Gesten sparsam.

Hier im Konferenzsaal des Badenia-Vorstands in Karlsruhe sitzt ein Manager, der möglichst nicht auffallen will und überhaupt kein Problem damit hat, als „Buchhalter“ bezeichnet zu werden. Schroeder lächelt, als er das Wort hört, und sagt: „Wir können nicht wie Mutter Teresa Geld verschenken. Wir tragen die Verantwortung für das Geld von 1,5 Millionen Kunden. Was wir tun, muss kaufmännisch vernünftig sein.“

Ein wahrer Alptraum

Schroeder hat den Skandal geerbt. 2002 holte man den Wirtschaftsprüfer als neuen Vorstandschef. Der alte Vorstand war nicht mehr zu halten, nachdem ein von der staatlichen Finanzaufsicht bestelltes Gutachten vernichtend ausgefallen war. Dem damaligen Vorstand, heißt es darin, seien „überhöhte Verkaufspreise“ für die Schrottimmobilien bekannt gewesen. Man könnte auch sagen: Die Badenia ließ ihre Opfer bewusst ins Verderben laufen.

Schon deshalb kann der Vater von Anja nicht den Mund halten. Klaus Schüller ist Gewerkschaftssekretär in Erfurt, manche in Thüringen nennen den SPD-Linken das „Maschinengewehr des Proletariats“. „Hier hat ein Unternehmen versucht, um jeden Preis Geld zu verdienen“, sagt Schüller. Für den gelernten Werkzeugmacher ist dies „Raubtierkapitalismus“.

In einem Brief an seinen Parteifreund, Bundeskanzler Gerhard Schröder, fragt er: „Darf das Streben nach Renditen, Profiten und Gewinnen dazu führen, dass junge Menschen als wehrlose Opfer dafür herhalten müssen? Eine Altersvorsorge untergejubelt bekommen, die sich als wahrer Alptraum herausstellt?“

Anja hatte zuletzt eine Nettogehalt von etwa 1300 Euro. Schüller kann nicht verstehen, warum sie mit einem so geringen Einkommen einen Kredit über 140.000 DM für eine 52 Quadratmeter große Wohnung in einem renovierten Plattenbau in Chemnitz bekam. „Herr Schroeder“, rief Schüller kürzlich bei einer Demonstration vor der Badenia-Zentrale hinauf zu dem Vorstandschef der Bausparkasse, „kommen Sie herunter und schauen Sie mir in die Augen“. Aber Schroeder kam nicht herunter.

Er ließ die Zentrale abschließen. Auch die Telefone wurden nicht bedient. Kurze Zeit später sprach er in einem Interview von blauäugigen Anlegern. Jetzt sagt er, auf den wütenden Vater Schüller angesprochen: „Glauben Sie mir, mir tut das wirklich unendlich Leid.“

Weniger rührselig zeigt sich der Vorstandschef bei den Anwälten. Im Fall Anja Schüller ist er zum Gegenangriff übergegangen. Er hält den Anwälten vor, auf Schreiben und Anfragen der Badenia nicht reagiert zu haben. „Das ist doch ein ungeheuerlicher Vorwurf, uns dann für den Freitod von Frau Schüller verantwortlich zu machen“, sagt er.

Deshalb habe er sich schließlich „für eine offensive Vorgehensweise entschieden und nicht mehr weiter die linke und rechte Backe im Wechsel hingehalten“. So ließ der Vorstandschef Anfang November seitenlange Presseerklärungen mit Überschriften verteilen, wie sie in der diskreten

Geldbranche eigentlich undenkbar sind. „Hat sich Gerhart Baum um Anja Schüller gekümmert?“, heißt es da in fetten Lettern.

Kleinkrämer und Härtefälle

Die Kanzlei Reiter kontert, die Bausparkasse habe selbst bei Kunden, die schwer krank oder zahlungsunfähig seien, bei Verhandlungen fast kein Entgegenkommen gezeigt und sogar vollstreckt.

„Normalerweise gilt: Wenn verhandelt wird, schweigen die Kanonen“, sagt Reiter. Jetzt streiten die Badenia und die Kanzlei Reiter vor Gericht, wer wann was für Anja Schüller getan hat und wer was dazu sagen darf.

Aber eigentlich ist dies nur eine juristische Stellvertreterschlacht für einen weitaus größeren Konflikt: Wie gierig darf ein Kreditinstitut sein? Wie weit darf eine Bank oder Bausparkasse gehen, um möglichst viel Geld zu verdienen? Hat ein Geldhaus auch ohne Richterspruch die moralische Verpflichtung, geprellte Kunden zu entschädigen, wenn es für deren finanziellen Ruin mitverantwortlich ist?

Nun wird Schroeder die Geister, die seine Vorgänger gerufen haben, nicht mehr los. Nach Ansicht von Baum ist er daran selbst Schuld. „Statt die Altlasten schnell zu bereinigen, ist er wie ein Kleinkrämer mit den Härtefällen umgegangen.“

Jetzt sitzt der Badenia-Chef auf einem Scherbenhaufen. Der Manager ist passionierter Fallschirmspringer. Fallschirmspringen, findet er, sei eine hervorragende Übung für Führungskräfte. Schließlich müsse man schnell reagieren und Entscheidungen treffen.

Wer nichts tue, werde mit dem Tod bestraft. Beim Thema Schrottimmobilien hat er den Fallschirm aber zu spät geöffnet – wohl auch aus Angst vor möglichen Konsequenzen. Gibt er in ein paar hundert Fällen nach, könnten ein paar tausend nachkommen, die ebenfalls aus ihren Kreditverträgen herauswollen. Das könnte die Bausparkasse ruinieren.

Öffentlich aussprechen würde Schroeder dies so aber nie. Er formuliert es anders: „Wir müssen zu angemessenen Kurskorrekturen kommen. Es hätten sicher mehr Vergleiche sein können.“ Über Fehler redet ein Manager nicht gerne. Aber nach einer langen Denkpause sagt er: „Es kann nicht sein, dass die Korrespondenzen so lange dauern. Wir müssen schneller werden und das werden wir auch.“

Schnell jedenfalls war Schroeder mit einem Kondolenzschreiben bei der Hand. Der Badenia-Chef wollte zeigen, dass ihm die Sache am Herzen liegt. Und Vater Schüller nimmt ihm das sogar ab.

Eines aber, findet Schüller, hätte sich Schroeder besser verkneifen sollen: Der Badenia-Chef fügte seinem Brief noch zwei Seiten bei – mit einer Erklärung, warum die Bausparkasse nicht für den Tod von Anja Schüller verantwortlich sei. Er konnte es nicht dabei belassen, einfach nur sein Beileid auszusprechen.